

Ganzjährig ..	8 fl. 40 kr.
Halbjährig ..	4 „ 20 „
Vierteljährig ..	2 „ 10 „
Monatlich ..	— „ 70 „

Ganzjährig ..	12 fl.
Halbjährig ..	6 „
Vierteljährig ..	3 „

Für Zustellung ins Haus
Hertelz. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Für die einpaltige Petitzeile
à 4 kr., bei wiederholter Ein-
schaltung à 3 kr.
Anzeigen bis 5 Zeilen 20 kr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.
Für complicirten Satz be-
sondere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 166.

Samstag, 21. Juli 1877.

Morgen: Maria Magdalena.
Montag: Apollinaris.

10. Jahrgang.

Die gepriesene Humanität.

Rußland zog einzig und allein aus Humanitätsrücksichten gegen die Türkei in den Krieg, darauf leisten „Slov. Narod“ und alle ihm gleichgesinnten Blätter einen heiligen Eid. Rußland griff zum Schwerte, Rußland opfert hunderttausende Menschenleben, opfert Millionen und abermals Millionen Rubel, angeblich, um das erbarmen-erregende Schicksal der in den türkischen Provinzen wohnenden, bis zu Tode gequälten Christen zu mildern, um die dortigen christlichen Völkerstämme aus der Knechtschaft türkischer Tyrannenherrschaft zu befreien.

Sehen wir uns jenes Reich näher an, das sich berufen und berechtigt fühlte, aus Humanitätsrücksichten einen blutigen, alles verheerenden und zerstörenden Krieg zu beginnen. Registrieren wir nur einige der vonseite Rußlands bisher geübten Humanitätsacte, prüfen wir, ob diese wenigen Acte den ungeschälten Stempel der Humanität an der Stirne tragen.

Rußland habet seine Hände und Füße in dem Blute dahingeschlachteter Moslems, Rußland arrangiert gräßliche Schreckensszenen auf dem Kriegsschauplatz, Rußland findet ein prächtiges Schauspiel in den von der Feuersglut ergriffenen Städten und Dörfern, die Hohheit der russischen Truppen schändet türkische Frauen und Jungfrauen, Rußland meißelt türkische Männer und Weiber nieder; hier wird ein

sechsjähriger Knabe durch einen russischen Lanzensich in der Magen-gegend getödtet, dort werden in einem einzigen Hause — Razgrad — einundzwanzig Personen mit Lanzensich dem Tode geweiht, drei- und zwanzig flüchtige türkische Familien wurden von Kosaken verfolgt, eingeholt und niedergemetelt; das Besitzthum von tausend ruhigen türkischen Unterthanen wird in Brand gesteckt; tausende türkischer Unterthanen empfangen tödtliche Verletzungen; am 11. Juli übten die türkischen Kosaken, 600 an der Zahl, im Dorfe Ebeli die abscheulichsten Greuelthaten, nämlich: sämtliche Einwohner, mehr als 400 Männer, Weiber und Kinder, wurden auf einem Haufen niedergemetelt, zuerst machten die Russen von der Lanze Gebrauch, dann ließen sie Geschütze auffahren und feuerten mit Kartätschen in die fliehende türkische Volksmasse, eine einzige Frau zählte nicht weniger als 14 Lanzensich.

So geht es nun durch volle zwei Monate auf dem Kriegsschauplatz zu, solche Greuel dürfen sich im neunzehnten Jahrhundert vor den Augen des zivilisierten Europas vollziehen, solches Blutbad bildet das geübteste Europa, solcher Heldenthaten kann sich Rußland rühmen!

Und dieses Rußland wirft sich zum Befreier unterdrückter Völkerstämme auf, dieses Reich will die Rolle des Protektors der Slaven, will den Befreier aus dem Joche türkischer Sklaverei und türkischen Tyrannenthums spielen? Und nach der Herrschaft, nach der Oberherrlichkeit eines solchen blut-

gierigen, alles niedermetelnden und niedersenkenden Reiches sehnt sich das österreichische Slaventhum?

Ein Reich, dessen Machthaber und Leiter eine derartige Kriegsführung gestatten, wirft sich zum Beschützer und Befreier unterdrückter Nationalitäten auf und trägt das Banner der Humanität? Ein Reich, dessen Führer und Truppen so grausam vorgehen, ist gar nicht fähig, die Begriffe Kultur und Humanität zu fassen. Zu bedauern sind wahrlich alle jene, die dem Gedanken Raum gaben, Rußland sei aus Humanitätsrücksichten gegen die Türkei in den Krieg gezogen. In den Lobpreisern der russischen Humanität erblicken wir die größten Feinde der echten Humanität!

Die Stunde der Action.

Die ungarischen Blätter sind durch die Nachricht, daß die russische Armee den Ballan überschritten hat, überrascht worden, sie ergehen sich in Besprechungen über dieses unverhoffte Ereignis und verkünden, daß es nun an der Zeit sei, daß Oesterreich-Ungarn aus seiner Passivität hervortrete.

Der „Pester Lloyd“ constatirt, daß das englische Interesse empfindlich berührt sei, und der Weg der Selbstverteidigung führe uns parallel mit England. Es bereite sich unseugbar eine Entscheidung vor, und da wäre es denn doch gerathen, daß auch die Monarchie sich für die Entscheidung vorbereite.

Fenilleton.

Schatten.

Aus den Papieren eines alten Kriminalisten von *.*.

(Fortsetzung.)

Albert hörte ihrem Geplauder mit innigem Vergnügen zu. Das reizende Mädchen erschien ihm unter ihren Gefährtinnen, welche kaum zu reden wagten, aus Furcht, man könnte ihre gründliche französische Education bezweifeln, wie eine Wald-blume voll Duft und Frische unter einer Menge Treibhauspflanzen. Ihre Natürlichkeit entzückte ihn.

Die Quadrille hatte indessen begonnen. Albert sowohl als auch das junge Mädchen überhörten die ersten Takte der Musik, so sehr hatte das angefangene Gespräch beide in Anspruch genommen. Es war ihnen nicht anders, als wären sie längst mit einander bekannt gewesen. Sie lachten und scherzten zusammen.

„En avant mes dames!“ tönte es plötzlich hinter ihnen. Es war das Zeichen zum Contretanz.

Erst diese Worte führten Albert aus dem Blüthengarten, welchen Sofiens Erzählungen vor seiner Phantasie aufgebaut hatte, in den Ballsaal zurück. Er schral zusammen, aber schon im nächsten

Augenblicke wieder Herr seiner Empfindungen, nahm er mit seiner lieblichen Tänzerin Theil an der Quadrille.

In diesem Augenblicke hörte er dicht vor sich die scherzenden Worte: „Ein schönes Paar. Wie für einander geschaffen.“

Er blickte empor, sein Auge traf zwei ältliche Männer, welche, dem Gemüth entzogen, in einer Ecke des Saales standen und dem Tanze zuschauten. Einer von ihnen mußte diesen Ausdruck gethan haben, aber welcher?

Beide nickten dem lieblichen Mädchen, welches eben am Arme des Jünglings vorüberschwebte, mit einer Vertraulichkeit zu, die nur längere Bekanntschaft gestatten konnte. Sofiens Antlitz war mit einer Purpurröthe überglänzt. Auch sie hatte den Ausruf gehört, und ihre Hand zitterte leise in der des jungen Mannes.

Während einer Pause beugte Albert sich zu ihr nieder. Jene beiden Gestalten hatten unwillkürlich in seiner Brust ein seltsames Interesse erregt, welches sich nur durch den Contrast, der zwischen ihnen und den meisten der übrigen Ballgäste stand, erklären konnte.

Er hatte sie während des Tanzes nur flüchtig ins Auge fassen können, aber ein Blick hatte hin- gereicht, um ihn sogleich erkennen zu lassen, daß

jene beiden Männer weit über der Mehrzahl der Anwesenden standen.

Ihre Gestalten drückten Geist und Intelligenz aus. Auf seine an Sofie gerichtete Frage erzählte ihm diese, daß beide langjährige Freunde ihres Hauses seien. Der Ältere mit dem langen grauen Barte sei ein reicher russischer Kaufmann, welcher mit ihrem Vater in Verbindung stehe und J. L. . . . heiße. Der andere mit der goldenen Brille sei der Kriminalrath B.

Beide standen in der Ecke des Saales. Der russische Kaufmann, ein Mann von ungefähr fünf- undsechzig Jahren, hatte seinen Arm auf die Schultern des wenigstens um zehn Jahre jüngeren Kriminalrathes gestützt.

Beide waren schon seit langer Zeit innige Freunde, und trotzdem L. in Moskau ansässig war und nur wenige Wochen im Jahre in D. verweilte, so hatte doch diese Trennung das Freundschaftsband eher fester geschlossen, als gelockert. Beider Haar war schon stark mit Grau untermischt, auf beider Antlitz hatte die Zeit ihr unveränderliches „Memento“ geschrieben.

In diesem Augenblicke waren sie in eine leb- hafte Discussion verwickelt. L. demonstrierte mit einer häufig von einem kurzen Husten unterbrochenen Stimme dem Kriminalrath seine Meinung über

„Hon“ meint: Wenn das Kriegsglück die Türken verläßt, müsse die Monarchie dem Sieger Halt gebieten, damit er die Siege nicht ausbeutet.

„Naplo“ sagt: Die Stunde der Action sei gekommen, wenn der Balkan-Übergang zur Folge hat, daß die Türken die Russen nicht zurückdrängen können; ferneres Zögern sei dann gefahrlos und könne einem Verrathe der Interessen der Monarchie gleichkommen.

Ein großer Theil der Journale des In- und Auslandes wünscht ein baldiges gemeinsames Einschreiten Oesterreichs und Englands. Diesem Drängen gegenüber wird der offiziöse „Pol. Kor.“ aus Berlin geschrieben: „Fast hat es den Anschein, als ob die auf den Kriegsschauplätzen eingetretene Pause durch jene Art von Gespensterfurchen ausgefüllt werden soll, welche im ganzen Verlauf der Orientkrise schon eine so große Rolle gespielt hat. Oesterreichisch-englische Allianz, serbisch-rumänisches Bündnis, Kooperation Serbiens und last not least das panslawistische Gespenst müssen der Reihe nach, oder eigentlich ziemlich gleichzeitig herhalten, um die Nothwendigkeit dieser oder jener Action darzuthun.“

Was die österr.-englische „Allianz“ anbelangt, so sind wir hier der festen Ueberzeugung, daß Oesterreich in eine solche von Rußland geradezu gedrängt werden müßte, um sie einzugehen; es wäre aber schwer begreiflich, wie Rußland eine derartige Politik in seinem Interesse finden sollte, und wir sind daher hier ebenso fest überzeugt, daß von russischer Seite alles und jedes unterbleiben wird, was geeignet wäre, das Vertrauen der maßgebenden Wiener Kreise zu erschüttern. Diese Ueberzeugung scheint umsomehr begründet, als ja von österreichischer Seite den unabwieslichen Bedürfnissen der politischen und militärischen Leitung Rußlands nach Möglichkeit entsprochen worden ist und vitale Interessen beider Länder bisher einander noch nicht gegenübergestellt sind, auch wol einander nicht gegenüberstehen werden. Und selbst dann wäre die Wahrscheinlichkeit einer Verständigung noch immer die Überwiegende.“

Die vor einigen Tagen aufgetauchten Gerüchte, daß der deutsche Reichskanzler Fürst Bismarck die Rolle eines Vermittlers zwischen Rußland und der Türkei übernommen habe, erfahren in einer aus Berlin an die „Pol. Korr.“ gerichteten Korrespondenz nachstehende Abfertigung: „Es scheint für manche Kreise geradezu Lebensbedingung zu sein, der deutschen Politik in der Orientfrage eine Rolle anzuweisen, welche sie weder anstrebt noch begehrt. Das deutsche Reich wird aus der

bisher innegehaltenen Reserve nur im äußersten Nothfalle heraustreten; nichts liegt ihm ferner, als irgend welche Bevormundung oder sonst eine, wie auch immer geartete Einflußnahme auf den Gang der Dinge. Jetzt mit Palliativmitteln zwischen die Streitenden zu treten, hieße den Krieg vertagen, um ihn vielleicht unter unendlich viel ungünstigeren Umständen wieder aufleben zu lassen. Auf Verhandlungen und Unterhandlungen ist eine lange und kostbare Zeit verwandt worden.“

Es ist bekannt, an welchen Umständen sie scheiterten. Nachdem an die Radikallur der Waffen appelliert worden, muß dieselbe ihren Gang gehen, bis irgend eine durchschlagende Entscheidung den Ueberwundenen nöthigt, das Geseß des Siegers anzunehmen. Fürst Bismarck hat es durch seine lebhafte Laufbahn sicherlich nicht verdient, dem europäischen Publikum im gegenwärtigen Augenblicke als nach einer Vermittlerrolle trachtend vorgeführt zu werden, die ihm sicherlich sehr fern liegt.

Ein Staat wie Rußland, der nach langem Zögern zu den Waffen gegriffen, kann auf dem Schlachtfelde unterliegen und infolge dessen, ohne politische Erfolge erreicht zu haben, auf die Fortführung des Krieges verzichten; aber er kann — vor irgend einer Entscheidung — sich keiner Vermittlung fügen, auch der freundschaftlichsten nicht. Der vom Kaiser Alexander dargebrachte Einsatz ist zu hoch, als daß Freundeshand ihm jetzt in den aufgehobenen Arm fallen sollte — um dafür den Unwillen des russischen Volkes auf sich zu laden.

Deutschland hat den Krieg nicht herbeigeführt. Es hat ein Interesse daran, ihn möglichst eingeschränkt zu sehen, aber nicht, ihm ein zweckloses und vorzeitiges Ende zu bereiten. Die im Orient unveröhnlich und unvermittelt einander entgegenstehenden Gegensätze müssen ausgetragen werden, um dann desto eher den Vereinigungspunkt für die Interessen der christlichen Mächte zu finden, für welche die russischen Waffen eine neue Basis herzustellen im Begriffe stehen. Für die Versöhnung der Interessen der christlichen Mächte im Orient die richtige Formel zu finden, wird nach dem Kriege die gemeinsame Arbeit der Mächte sein.“

Der „Standard“ knüpft an die Ueberschreitung des Balkan von Seite der russischen Truppen nachstehende bemerkenswerthe Betrachtung: „Von dem Tage ab, an welchem die Brustwehr des Balkangebirges von den Russen überstiegen wird, beginnt ein neuer Act des Dramas, in welchem Rußland und die Türkei unmöglich die einzigen Rollenspieler sein können. England kann und wird nicht un-

gerührt bleiben durch den Marsch einer russischen Armee auf Konstantinopel. Wer immer auf seine Apathie rechnete, hat sein Temperament verkannt. Es ist jetzt an der Zeit, die Wahrheit zu sprechen, welche Wirkung sie auch auf die russischen Pläne haben mag. Die öffentliche Meinung Englands wird niemals dulden, daß die nationale Regierung passiv bleibt, wenn Konstantinopel von einer russischen Armee bedroht wird, noch ist es die Absicht der Regierung, das Stattfinden eines solchen Ereignisses zu dulden. Dieser Schlusstriumph wird den Rosaken nicht zahmerweise gegönnt werden. Es gibt keine Partei in England, die es wagen wird, eine solche Uebergabe anzurathen. Die Zeit für ein Vorgehen mag nicht morgen oder übermorgen erscheinen. Sie mag überhaupt nicht erscheinen im Hinblick darauf, daß noch Hindernisse zu überwinden sind, ehe selbst die nach Konstantinopel führende Straße erreicht ist. Aber wir dürfen uns nicht verhehlen, daß die Gefahr näher gerückt ist, als sie war, und daß die Schutzwehren, auf welche einiges Vertrauen gesetzt wurde, anfangen, fehlerhaft zu liegen. Inmitten aller der Ungewissheiten und Verwicklungen der Stunde mag eines als unbedingt wahr angenommen werden, nämlich: daß die englische Regierung und die englische Nation Rußland niemals gestatten werden, Konstantinopel zu besetzen.“

Vom Kriegsschauplatze.

Der sanitäre Zustand der russischen Armee ist sehr ungünstig infolge der mangelhaften Nahrung. Die fliegenden Ambulanzen sind gefüllt, und fehlt es insbesondere an Chlorkali und Chinin. Die Atmosphäre ist durch zahlreiche verwesende Thiercadaver verpestet.

Nach Äußerung russischer Generale operieren die Türken sehr geschickt. Die russischen Vortruppen waren bisher nicht imstande, mit ihnen Fühlung zu erlangen. Tironovo wurde nur von 200 Mann regulären und 300 Mann irregulären Truppen vertheidigt. Nur fünf Türken wurden zu Gefangenen gemacht. Die russischen Generale geben vor, nicht zu wissen, wo die türkische Hauptmacht steht; ob diese Unkenntnis thatsächlich oder fingiert ist, kann nicht entschieden werden. Man glaubt nur, daß Abdul Kerim seine Truppen bei Schumla massirt habe. Andere sind wieder der Ansicht, die Türken würden von Raggrad aus einen Offensivstoß unternehmen, um den Russen ihre Verbindungen abzuschneiden.

Fortsetzung in der Beilage.

einen Gegenstand, von dem B. nicht eben sehr erbaut zu sein schien.

In heftigem Rebellkampf begriffen verließen sie den Ballsaal und schritten, ohne sich sonderlich um das Gewühl ringsumher zu bekümmern, in das anstoßende Nebenzimmer, wo sie sich auf einem Divan niederließen.

„Sie sind im Unrecht, Herr Kriminalrath,“ sagte L., indem er mit der Hand in seinem langen grauen Bart wühlte, der seinem Gesicht ein überaus ehrwürdiges Aussehen gab. „Der Kaufmann ist einzig und allein vom Glücke abhängig. Er kann der tüchtigste, der solideste Spekulant sein, ohne Glück muß er zugrunde gehen, und wäre er der gediegenste Geschäftsmann der Welt. Da lobe ich mir das Handwerk. Das Handwerk hat einen goldenen Boden.“

„Meinen Sie das im Ernste?“

„Es ist mein völliger Ernst,“ fuhr der erste fort, „und hätte ich Schöne, sie müßten Handwerker werden.“

„Darf man fragen, welchem Handwerke Sie die meiste Zuneigung zollen?“ fragte der Kriminalrath in satirischem Tone.

„Ich schätze fast alle gleich,“ war die Antwort.

„Ich muß gestehen, das Thema ist mir neu,“ sagte der Kriminalrath wieder, „und ich hätte wol

Luft, die verschiedenen Handwerke ein wenig ins Auge zu fassen. Sie werden sehen, daß es wenige gibt, bei denen Gewinn herausblickt.“

„Sie werden mich schwerlich von meiner Ansicht abbringen.“

„Ich möchte es doch einmal versuchen.“

„Nehmen wir zum Exempel das Drechslerhandwerk. Die Dreher oder Drechsler können herrliche Dinge fabricieren, von denen sie aber nur selten Gebrauch machen. Pfeifenspitzen und Pfeifenröhre, darauf hat sie unsere ungerechte Zeit reducirt. Das Leben eines Drechslers, wenn das Glück ihm nicht zur Hilfe kommt, dreht sich um Arbeitsmangel und Entbehrung.“

Der russische Kaufmann schüttelte den Kopf. Ehe er jedoch eine Entgegnung finden konnte, fuhr der Kriminalrath eifrig fort:

„Gehen wir einen Schritt weiter: Ein Mensch, der heutzutage nichts ist, als ein Schlosser oder Schmied, ist wahrlich zu beklagen, da er sehr bald einen Wettkampf mit wunderbaren Maschinen zu bestehen gezwungen sein wird, in dem er unterliegen muß. Die Tuchmacher, die Strumpfwirker und, ich möchte behaupten, auch die Schneider werden bald ein ausgestorbenes Geschlecht sein, an deren Stelle wir Wesen von Holz und Gußeisen treten sehen, die bloß mit Dampf gespeist werden und

keine Kleider brauchen. Tischler zu sein, ist endlich auch kein Vergnügen, wie lange hält nicht so ein Tisch oder Sopha? Tischler, Besäher und Sopha werden zu gleicher Zeit wurmfressig. Kurz, an gleicher Schwäche laborieren die meisten Gewerke und gehen darüber zugrunde. Ich bleibe bei dem Handel, Freund L., trotzdem Sie eine so haarsträubende Lüge gegen Ihren eigenen Stand einlegen.“

Der Russe zuckte die Achseln.

Mit allem Eifer versuchte er die Ansichten des Kriminalraths, welche dieser um so heftiger vertheidigte, als irrig umzustößen; es würde jedoch zu weit führen, wollte ich diesen Streitfragen über Handel und Handwerk noch einen größeren Raum gönnen. Die Ansichten, welche ich dem Kriminalrath in den Mund gelegt, wie überhaupt das angeregte Gespräch, möge dem freundlichen Leser Gelegenheit geben, sich ein Urtheil über Handel und Handwerk und besonders über die Zukunft der Handwerke zu bilden. Interessant wäre es jedenfalls.

Wir wollen indeß in den Ballsaal zurückkehren, wo wir unsern jungen Freund, wenn auch nicht immer an der Seite der Tochter des Kommerzienraths, doch immer in ihrer unmittelbaren Nähe finden.

Sofie schien Alberts stille Huldigung gern zu sehen, denn mehr als einmal gewahrte er, daß ihre

Das russische Dobrudscha-Corps hat seine Operationen begonnen und Tschernawoda besetzt. Neue Verstärkungen rücken aus Rumänien in die Dobrudscha zum Armeecorps des Generals Zimmermann nach. Dieselben führen Belagerungsgeschütze mit sich.

Das 14. Armeecorps, General-Lieutenant Zimmermann, besetzte Tschernawoda. Die Türken steckten vor der Flucht den Ort in Brand und zogen sich nach Silistria zurück. Die vor Silistria ankernden Schiffe wurden von den Türken verbrannt.

Der Vormarsch der Russen im Balkan wurde aufgehalten.

Es sind 20,000 Mann reguläre türkische Truppen und eine beträchtliche Anzahl Freiwilliger nach Adrianopel abgegangen.

Rahova wurde nach vorhergegangener mehrtägiger Beschießung von der tausend Mann starken türkischen Besatzung vollkommen geräumt. Begtere zog sich südwestlich gegen Widdin zurück. Das Corps Ahmed Ejub Paschas, welches mit einzelnen Abtheilungen Plewno besetzt hielt, zog sich vor den Russen über die Dubrica zurück und wird sich ebenfalls bei Widdin concentriren, um die Linie nach Sofia zu decken.

Die Türken verloren in den Gefechten bei Nikopolis 10,000 Mann, die Russen fast das Doppelte.

Zwei Kosakenregimenter und zwölf Fußbataillone mit zwanzig Feld- und vier Gebirgsartillerie überfielen Mudir Pascha, welcher bei Bajazid mit vier Feldartillerie, vier Fußbataillonen, vier Truppen und zahlreicher irregulärer Reiterei stand. Mudir Pascha zog sich auf Ismael Pascha zurück, erhielt von diesem 2000 Linienreiter, eine Batterie und sechs Fußbataillone unter Alif Bey als Verstärkung und zwang die Russen nach einem einständigen Gefechte zum Rückzug.

Politische Rundschau.

Salzbach, 21. Juli.

Inland. Der „Deutschen Bzg.“ geht aus gut unterrichteter Quelle folgende Mittheilung zu: „Trotzdem man sich in Wien maßgebendenorts sehr gleichgültig stellt, empfindet man doch die Schwierigkeiten, welche durch den Balkanübergang selbst denjenigen klar wurden, welche am phlegmatischsten thun. Man ahnt, daß der richtige Moment verpaßt ist, und zwar ebenso für eine antirussische wie für eine pro-russische Politik. Man sieht ein, daß man heute den Russen kaum mehr zu imponiren vermag und auch schwerlich in die Lage kommen dürfte, in Bosnien einzumarschiren oder gar es zu occupiren. Der Abschluß eines Separatfriedens zwischen Rußland

und der Pforte gilt für wahrscheinlich. Selbst wenn Rußland sich die Beschränkung auferlegt, die Mediation irgend einer Macht — offenbar Deutschlands — angehen zu lassen, ja selbst wenn man die formellen Abmachungen einem europäischen Friedens-Kongresse anheimgibt, so wäre dennoch Oesterreichs Einfluß bei demselben ein relativ geringer.

Was England anbelangt, so hat man Grund, anzunehmen, daß eine Occupation Konstantinopels mit Zustimmung der Pforte nicht vor sich gehen wird. Die Occupation wird überhaupt nur dann stattfinden, wenn der Separatfriede in Adrianopel nicht zustande kommen sollte. Dagegen wird die Seeglinie zu Wasser und zu Lande sofort occupirt werden, wenn ein Separatfriede zustande kommt. Vermuthlich wird dann auch Kandia von den Engländern besetzt werden.“

Ausland. Es soll der französischen Regierung gelungen sein, den leitenden Berliner Kreisen die Ueberzeugung zu verschaffen, daß das gegenwärtige französische Ministerium keine feindseligen Hintergedanken und Rachepläne gegen Deutschland, hege und ist darum auch aus dem Kabinete des Kaisers die Weisung an das Pressbureau ergangen, die gegenwärtige Bewegung in Frankreich nur als eine Reaction gegen die rothe Republik aufzufassen.

In den Berliner maßgebenden Kreisen hält man an der Ueberzeugung fest, daß der Kaiser Alexander seine Zusage geben wird, bei dem Friedensschlusse mit der Türkei die Interessen des mit Deutschland befreundeten Oesterreich nicht schädigen zu wollen.

In russischen diplomatischen Kreisen versichert man, die Pforte wolle den Vorschlag Englands, Konstantinopel durch die großbritannische Flotte und ein Armeecorps zu schützen, nicht annehmen.

Im Falle die Skupstina durch abermaliges Austreten der Minorität beschlußunfähig gemacht wird, dürfte die Regierung zur Auflösung der Skupstina schreiten, die Ausschreibung von Neuwahlen aber möglichst lang hinausschieben.

Der „Temps“ veröffentlicht eine Depesche von Athen, welche meldet, daß Abtheilungen griechischer Freiwilliger die Grenze überschritten haben. In Thessalien sei eine aufständische Bewegung wahrscheinlich. Das Ministerium mobilisiert Truppen und bewaffnet die Freiwilligen.

Zur Tagesgeschichte.

— Vom Salzburger Musikfeste. Mit der am 19. d. M. stattgefundenen Matinée wurden die Productionen des internationalen Musikfestes geschlossen. Die

Matinée war glänzend besucht, die Erzherzoge Franz Karl, Ludwig Victor, der Kronprinz und die Prinzessin von Hannover, Prinz Reuß und Fürst von Sagan verweilten bis zum Schlusse. Sämmtliche Mitwirkenden wurden durch kaiserlichen Beifall ausgezeichnet. Nach den Liedern der Frau Gomperz-Bettelheim wollte der Beifall nicht enden, so daß die Künstlerin noch ein Lied zugeben mußte. Die Erzherzoge beglückwünschten die Sängerin und Erzherzog Franz Karl sagte zu den Damen Bettelheim und Dußmann: „An Ihnen hat Wien zwei Sterne ersten Ranges verloren.“ Der Erzherzog dankte auch dem Comité und bemerkte, „es freute ihn, daß auch einmal in Oesterreich so etwas Ausgezeichnetes zustande gekommen sei.“

— Turntag. Die Betheiligung der Turnvereine an dem am 5. und 6. August in Bregenz stattfindenden deutsch-österreichischen Kreisturntage wird eine sehr lebhaft sein. Bisher haben ihr Erscheinen angemeldet: der erste Wiener Turnverein, der Männer-Turnverein in Wien, die Turnlehrerverbindung von Wien, die Vereine in Baden, Mühl- und Wiener-Neustadt, Floridsdorf, Hils- und Seefeld, die Turner-Feuerwehren in Brunn, Simmering u. s. w.

— Ein epochemachendes Ereignis. Der katholisch-politische Verein in Marburg hat am 15. d. seine Zustimmung zu den Beschlüssen des Wiener Katholikentages ausgesprochen. Glückliches „Vaterland!“

— Besteigung des Großglockners. Am 7. Juli bestieg Frau Amalie Heß, geborne Fischer v. Möstern, aus Wien mit den Führern Michel Groder und Rangiedner diesen mächtigen Bergriesen und stieg über den Hoffmanns-Weg zur Pasterze ab, um von da über die Pfandelscharte nach Ferkleiten zu gehen, wozu die Zeit von früh halb 5 Uhr bis abends 9 Uhr benötigt wurde. Auf der Stübhlütte, wo sie übernachtet hatten, tobte tolles Wetter bis gegen den Morgen, dann wurde die Aussicht während des Auf- und Abstieges rein und nur auf der höchsten Spitze hüllte sie Nebel ein. Der eiserne Wind, welcher hier blies, brachte Eis an die Wände der Führer, und die zum Klettern oft in Anspruch genommenen Hände mußten durch Reiben mit Schnee aus der Erstarrung gebracht werden.

— Mord. Aus Gibraltar langte in Triest die Meldung ein, daß der Kapitän eines im dortigen Hafen vor Anker liegenden österreichischen Handelschiffes, welches außer dem Kommandanten noch neun Mann an Bord hatte, ermordet wurde. Die Bemannung, welche im Verdachte steht, den Mord vollbracht zu haben, wurde auf Anordnung des österreichisch-ungarischen Konsuls verhaftet. Die Gefangenen wurden unter Eskorte von drei bewaffneten Polizisten mit dem Postdampfer nach Triest abgeschickt, um der Gerichtsbehörde übergeben zu werden. Der Name des Handelschiffes ist „Emma S.“

Wurde ihn aufsuchten und an seinem Gesicht haften blieben. Diese Bemerkung erfüllte ihn mit unsäglicher Freude, er fühlte nur zu deutlich, wie schwer es ihm werden würde, das Bild des lieblichen Kindes mit den unschuldigen, freundlichen Augen aus seinem Herzen zu verbannen, in welchem es schon im ersten Augenblicke des Begegnens einen Platz besunden hatte.

Zu schnell entwand dem Jüngling der übrige Theil der Nacht, in welchem ihn aufs neue, und zwar in einem Glanze, wie noch nie zuvor in seinem Leben, der Stern der Liebe erschienen war. Albert liebte die Tochter seines Onkels, deutlich war er sich dieser Liebe bewußt, und mit dem festen Vorsatz, sie zu erringen, verließ er, einer der letzten Gäste, das Haus des Kommerzienrathes.

III.

Das Verbrechen.

Mehrere Wochen waren seit dem Ballabend verfloßen. Eines Morgens, kurz vor der Börsenzeit, ließ sich Albert, welcher den Banquier und dessen Familie öfter besucht hatte, bei jenem melden.

Der Kommerzienrath war auf dem Comptoir, als Albert zu ihm geführt wurde. Mit herzlichster Freude begrüßte er den jungen Mann, dessen Herz fast hörbar schlug, als er den Banquier erblickte.

„Was steht zu Diensten?“ fragte dieser, nachdem die alltäglichen Begrüßungsworte ausgetauscht waren.

Albert stieg das Blut ins Gesicht. Er hustete, um seine Verlegenheit zu verbergen. Noch nie war ihm der Abstand, welcher zwischen ihm und dem Börsenmatador herrschte, so sehr in den Sinn gekommen, als gerade in diesem Augenblicke.

Dieser Gedanke nahm seinen ganzen Muth. Außerdem erschien ihm der Banquier, trotz der herzlichen Bewillkommung, etwas steif und gezwungen.

„Nehmen Sie Platz, Herr R.“, fuhr der Kommerzienrath mit einer Handbewegung, welche den Jüngling zum Sitzen einluden sollte, fort. „Bedürfen Sie meines Rathes, ich bin Ihnen immer noch Revanche schuldig, und ich würde Ihnen Dank wissen, wenn Sie mir endlich eine Gelegenheit zeigten, welche mir gestattete, Ihnen meine Erkenntlichkeit zu beweisen.“

Wenn wir abrechnen wollten, Herr Kommerzienrath,“ sagte der junge Mann, „so würde ich mich schlecht dabei stehen. Für den kleinen Dienst, welchen ich Ihnen ohne jegliche Mühe geleistet, haben Sie mir geholfen ein Unternehmen ins Werk zu setzen, das jetzt der Stolz unseres Hauses ist. Ohne Ihren Rath, ohne Ihre Hilfe wäre ich gescheitert — und

Sie reden von Dank, den Sie mir schuldig. Ich bin Ihnen unendlich verpflichtet und nur Ihre wahrhaft väterliche Güte ermuntert mich zu einer Bitte, von der viel, von der mein Lebensglück abhängt.“

Das freundliche Lächeln auf dem Gesicht des Banquiers verschwand.

„Da bin ich doch neugierig,“ warf er leicht hin. „Ohne Zweifel ist es eine gewagte Speculation, ein Geschäft von bedeutendem Umfange, was Sie so sehr erregt.“

Albert nahm seinen ganzen Muth zusammen. „Es ist kein Geschäft, Herr Kommerzienrath, was mich herführt.“

Eine momentane Falte bildete sich auf der Stirn des reichen Mannes.

„Kein Geschäft?“ fragte er anscheinend verwundert.

Der Jüngling erhob sich von seinem Sitze. Er hatte seinen Entschluß gefaßt.

„Vergönnen Sie mir nur wenige Minuten. Ich habe allein mit Ihnen einige Worte zu reden, die von großem Einfluß auf mein Schicksal sind.“

„Von Herzen gern,“ sagte der Kommerzienrath. „Folgen Sie mir, in meinem Kabinett sind wir ungestört.“

(Fortsetzung folgt.)

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Korrespondenzen.

Gurkfeld, 18. Juli. (Grandioses Wahlagitation-Fiasco eines Bürgermeisters. Ein städtischer Landtagswähler von des Bezirkshauptmanns Gnaden.) Im „Slovenec“ Marob“ ergeht sich ein Korrespondent aus der Gegend „zwischen der Save und Gurk“ in gemeinen Beschimpfungen und Verdächtigungen unseres wackeren, zum Landtagsabgeordneten gewählten Mitbürgers Martin Hotzschwar. In gleich lebenswüthiger Weise wird auch die Gurkfelder Bürgerchaft von ihm behandelt, weil sie mit Ausnahme eines kleinen literalen Häufleins Hotzschwar's uneigennütziges Wirken, dessen vielfache Verdienste um das öffentliche Wohl mit einer so eclatanten Vertrauensfundgebung geehrt und anerkannt hat. Die besagte unflätige Korrespondenz hätte füglich aus Gurkfeld datiert werden sollen, denn hier weiß jedermann, daß sie aus jener literalen Kammerkammer stammt, in deren Mitte der von der hiesigen Bürgerchaft wenig beachtete und nur durch die mit der Stadt Gurkfeld zu einer Hauptgemeinde incorporierten benachbarten Landgemeinden importierte Bürgermeister Herr Wilhelm Pfeifer seinen einzigen Halt besitzt. Man wundert sich auch gar nicht, das Ehren-„Marob“, der zu einem seiner eifrigsten Mitarbeiter Herrn Pfeifer zählt, nach der unerwarteten Niederlage bei der Landtagswahl in Rudolfswerth auf die Gurkfelder Gist und Galle speie, denn alles, was „Marob“ seinen Studenten über die Belehrung Gurkfelds zu einer moslowitschen Stadt seit Monaten gepredigt, hat sich als eitle Selbsttäuschung und Lüge erwiesen. Das durch Pfeifers Decroperung zum Bürgermeister von Gurkfeld eingeführte literale Regiment hat trotz der injenierte Sammlungen für Boznianen und Herzegowiner Nasenabschneider, trotz der beseligenden slovenischen Amtierung in dem Gemeinde-Amt, trotz der unausgekehrten Bestrebungen, die deutsche Sprache aus den Schulen zu verdrängen, in der städtischen Bevölkerung auch nicht einen Zollbreit an Terrain zu gewinnen vermocht. Zwar hieß Ehren-„Marob“ zugunsten Pfeifers und seiner Gesinnungsgegnossen seit Monaten in die Posaune der Verhimmelung: die Interpellationswuth des besagten Abgeordneten der unterkrainischen Landgemeinden im Reichsrathe, dessen leuchtende, vom „Tagblatt“ als bloßes Wahlmanöver bezeichnete Anträge bei verschiedenen Anlässen — wurden als parlamentarische Heldenthaten gepriesen.

Alle diese klühnen Aufschlösser sind am 10. Juli in ihr volles Nichts zerfloßen. Dem allgewaltigen Pfeifer gelang es nach riesigen Agitationen, ein Häuflein von acht Gurkfeldern nach Rudolfswerth zu stellen; die böse Fama erzählt, daß der neunte Marobnjak infolge zu reichlicher Libationen am Vorabend am Wahltag erst zur Besinnung kam, als die Sonne schon hoch am Himmel stand. Der treue Schildknappe wollte sein gegebenes Wort einlösen, in Saub und Draus galoppierte derselbe nach dem Wahlorte, wo er jedoch zu spät einlangend den in Trübsal zerfloßenen Bürgermeister Pfeifer traf, der ihm zurief: „Alles, alles ist verloren!“

Wie bereits oben bemerkt, verdanke Pfeifer seine Stellung als Bürgermeister von Gurkfeld der seinerzeitigen literalen Agitation in den zu Gurkfeld einbezogenen Landgemeinden. Man verstand es eben, durch Umtriebe aller Art dem bäuerlichen Elemente in der Gemeindevorstellung das Uebergewicht über das städtische Element zu verschaffen. Zu dieser eigenthümlichen Stellung des Herrn Pfeifer kommt noch die weitere Abnormität hinzu, daß der jetzige Bürgermeister von Gurkfeld als Landtagswähler in der Gruppe der Städte und Märkte gar nicht wahlberechtigt ist. Es mußte nämlich die Landtagswählerliste für Gurkfeld auf Grund der Wählerlisten für die Gemeindevorstellungswahlen mittelst Auscheidung der nicht zum Stadtgebiete gehörigen Gemeindeglieder rectificiert werden. Hierbei stellte es sich heraus, daß Herr Pfeifer wol in den Landgemeinden Steuerzahler sei, daß er jedoch in der Stadt Gurkfeld nur ein kleines Häuflein besitzt, von dem die direkte ordinäre Steuerzuschreibung nicht den für das Landtagswahlrecht erforderlichen Census von 10 fl. erreicht. Der Bezirkshauptmann fand daher veranlaßt, Herrn Pfeifer aus der Wählerliste der Stadt Gurkfeld zu streichen. Darob großes Entsetzen im Häuflein der Pfeiferianer. Man erzählt sich, es habe sich Herr Pfeifer selbst an den Bezirkshauptmann mit der Bitte gewendet, ihm doch nicht dies anzuthun, daß

er als Bürgermeister einer landesfürstlichen Stadt gar nicht zur Landtagswahl zugelassen werde. Es scheint denn doch eine menschliche Abwägung beim Bezirkshauptmann überwogen zu haben, Pfeifer blieb in der Wählerliste. Wir hoffen, daß auch die Landtagsmajorität gegen die am Bürgermeister geübte Gnade nachträglich keinen Protest erheben werde, es geschah ja nur, um einem Kommandanten ohne Armees Gelegenheit zu geben, sich aus eigener Anschauung über sein und seiner Gesinnungsgegnossen erfolgtes vollkommenes Fiasco die volle Ueberzeugung zu verschaffen.

Wir wollen hoffen, daß die Stadt Gurkfeld eine solche unelidliche, ihre eigenen Interessen auf das tiefste schädigende Verquickung mit benachbarten Landgemeinden, die nur nach der literalen Pfeife tanzen, ehebaldigst auflösen, daß sie sich auf eigene Füße stellen und Herrn Pfeifer dem Lande intact zur Verfügung stellen werde. Inzwischen möge Herr Pfeifer sein Leibjournal „Marob“ mit ausgiebigem Materiale zu Heftartikeln gegen die Gurkfelder versorgen, wie werden solche Schmähungen eines Sudelblattes mit Gleichmuth hinnehmen, sie sind ohnehin nur der ersterbende Nachhall jenes Grabgeläutes, welches am 10. Juli zu Rudolfswerth vernehmlich genug in die Ohren der Altslovenen und der noch verkommenen Jungslovenen geklungen ist.

Bischofsk, 18. Juli. Die jüngste Nummer der „Novice“, in der wieder eine erschütternde Fuhre Geschimpfe über die verurtheilten Remskutarji abgelagert ist, bringt an leitender Stelle eine Dankagung des nationalen Wahlcomitès — recte des Dr. Janez Bleiweis — an die Wähler der Landgemeinden und der beiden Städte Laß und Krainburg, welche nach der Auffassung des Comitès durch ihr Bistum die Ehre des Vaterlandes gerettet haben sollen. Was unsere Wähler anbelangt, so müssen wir constatieren, daß dieselben bei der am 10. d. M. stattgefundenen Wahl in Krainburg, bei der sich von 86 Wahlberechtigten aus Laß 70 beteiligten, für den verfassungstreuen Kandidaten Herrn Doleuz eine Majorität von zwei Stimmen erzielten, und wenn demnach das nationale Wahlcomité die Nothwendigkeit empfindet, ein Dankesbistum auszusprechen, so mag es solches lediglich an die Kapläne und deren Helfershelfer adressieren, welche schon wochenlang vorher auf die Armen im Geiste — wie der Teufel auf die armen Seelen — jahndeten und ihr „Stimmvieh“ unter den abgeschmacktesten und lächerlichsten Vorspiegelungen bis auf den letzten Mann, oder eigentlich bis auf das letzte Weib, zum Wahlplatze trieben. Die Stadt Laß als solche und ihre Wähler aber bedanken sich sehr für den „Dank“ des nationalen Wahlcomitès, sie wollen mit einer abgewirtschafteten Sippchaft nichts zu thun haben, welche unter dem Feldgeschrei: „Glaube und Vaterland“ nur ihre eigenen Interessen verfolgt, während sie die Religion, die sie zu schützen vorgibt, in das Gewühl der Parteien heruntergert, das Vaterland aber durch ihr fanatisches Treiben in sozialer und wirtschaftlicher Richtung schädigt und diskreditiert. Eine Stadt wie Laß, welche bestimmt ist, dem Fortschritt, der Aufklärung, den Gewerben und der Industrie eine Heimstätte, den fremden Besuchern eine gastliche Wohnstätte zu sein, muß entschieden auf die Ehre verzichten, in eine Reihe mit jenen willenlosen Massen gestellt zu werden, welche in blinder Unterwerfung unter ihre geistlichen Führer den Dank der literalen Agitatoren sich allerdinge verdient haben mögen dafür, daß sie einer Sippe wieder auf die Beine helfen wollten, welche den Unfrieden, die Unbuddsamkeit und den Rückschritt des Landes in kultureller Beziehung als ihr Programm erklärte. — Also schönen Dank für den „Dank“ Janez Bleiweis!

Belaes, 19. Juli. Seien es nun die Kriegereignisse an der Donau, seien es die nachschleichen Folgen des allgemeinen Krachs, die schlechten Zeiten, der verminderte Erwerb und die allgemeine Geschäftslosigkeit, die eine auffallende Abnahme des Touristenzuges und der Wädersfrequenz herbeigeführt haben, so viel ist gewiß, daß auch unser herrliches Belas an dieser allgemeinen Misere so gut participiert, als irgend ein anderer der zahlreichen und der Erde pilgähnlich entfloßenen Kurorte. Aber auch das ist gewiß, daß es wenige Erholungsorte gibt, die dieses Schicksal weniger verdienen als Belas, denn die herrliche Luft, der idyllische See mit seinem abwechslungsreichen Farbenspiele, die fantasistisch-romantische Gegend mit ihren wandelbaren Beleuchtungseffekten, das stärkende Bad im See (20° R.) und in der Louisebadtherme (18° R.), die gute Unterkunft in den Seehotels Mallner, Luisebad, Petran, der freundliche Verkehr mit den Bewohnern des Billefranzes, der den

See besonders an seinem Nord- und Ostende zieht, alles das wäre wol geeignet, unseren stillen, reizenden Erdenwinkel zum Zielort aller Mühen zu machen. Ist auch der Besuch nicht geradezu schlecht zu nennen, so ist er doch hinter den Vorjahren zurückstehend, und nur die Hoffnung, daß die eigentlich nun beginnende Saison sich besser gestalten werde, versöhnt uns mit der Vernachlässigung eines Sees, der unseren Dichter Anasias Grün zu so herrlichen poetischen Schöpfungen begeisterte. Das größte Contingent an Besuchern stellt bis nun Wien und Triest, doch auch Pest und andere Orte sind vertreten. Der hervorragendste Gast ist seit gestern der Herr Minister Unger, der sich hier längere Zeit, wie wir hören, aufzuhalten gedenkt und im „Hotel Mallner“ abgesehen ist. Unter den angesagten und erwarteten Gästen befindet sich Frau Marchesi, die berühmte Gesangslehrerin vom Conservatorium in Wien. Auch ein Konzert des jungen Violinisten Krejma und Schwester ist für den 23. d. M. in Sicht gestellt, doch bezweifeln wir, daß die Kunst hier die Concurrenz mit der Natur aushalten wird. Wer also Sinn für die schöne Natur hat, der lehre der staubigen Stadt den Rücken und komme hieher. Die Unterkunft ist eine vorzügliche und die Preise sind selbst im ersten Hotel (Mallner) durchaus als mäßig zu bezeichnen. Gestern gelangte die Villa Jeschenag unter den Hammer und wurde vom Herrn Franz Souvan aus Raibach um 8002 fl. erstanden.

Aus dem Sanntthale, 19. Juli. In der Nr. 162 Ihres geschätzten Blattes ersuhr auch das agitatorische Treiben einiger nationaler Lehrer in hiesiger Gegend wohlverdiente Burechtweisung. Das Vorgebrachte ist leider Thatfache. Als Entschuldigung diene, daß diese vom Nationalitätschwandel ergriffenen Pädagogen nicht nach Steiermark, sondern nach Krain oder Kärntenland zuhause sind. Unsere Leute gehören weder zu den Deutschstreuern noch zu den Schwärmern für hochnationale Ideen. Wir lieben unser Heimatland zu sehr, als daß wir es einigen vom Egoismus und Nationalitätschad ausgeblähten Verwaltern, die nur im Trüben ad graecas calendas — bis zum jüngsten Tage — fortschleichen möchten, preisgeben. Wir kennen unsere hiesigen Pappenhäuser in Prägratz und Graßau, die uns Steier im slovenischen Winkelblättchen „Marob“, welches hier mit dem Ehrentitel: „Kranjski laznik“ (krainischer Lutzer) begrüßt wird, fortwährend verdächtigen und uns bereits viele recht brave Lehrer entfremdeten.

— (Nationale Gekahrung.) Nachdem der „Marobna tistarna“ die ausgezeichnete Thätigkeit ihres Verwaltungsrathes, dessen umsichtiger Leitung es zu danken ist, daß die slovenische Nationaldruckerei während der kurzen Zeit ihres Bestehens einen großen Theil ihres Actienkapitals verjurt — Pardon! abgestempelt — hat, bisher zu einem Reinertragsstille nicht hat verhelfen können, so hat es den Anschein, daß ihr nun der Staatsanwalt zu einem solchen verhelfen soll. In nationalen Kreisen wird nämlich der Vermuthung Raum gegeben, daß, wenn „Marob“ für seine nächste Nummer Stoff aufzutreiben oder zu erdichten nicht in der Lage ist, dieser kaffarmen Nummer irgend eine verfassungsgläubige, anstößeregende Notiz eingefügt wird. Die Pflichtexemplare werden der Behörde vorgelegt, die Nummer wird, wie vorausgesehen war, confisciert, und der Mensch für die nächste Nummer ist erspart, die Abonnenten zahlen den „Marob“, gleichviel, ob sie denselben erhalten oder nicht, sie sind wenigstens des Lesens enthoben, und für „Marob“ schaut ein Profitchen heraus.

— (Schlau!) Wir begegnen beinahe täglich im „Slov. Marob“ und im „Slovenec“ in Korrespondenzen mitten unter den schamlosesten Verdächtigungen die Worte eingeflochten: „mehr zu erzählen dürfen wir nicht wagen, da wir sonst confisciert werden.“ Mit diesen anscheinend harmlos hingeworfenen Worten speculiert „Marob“ auf die Unschuld seiner Leser, denn thatsächlich weiß er ja gar nichts zu sagen, sondern will nur durch diesen Kniff die Phantasie seiner größtentheils geistig noch unwilligen Leser erregen, damit sich diese die qualvollen Leiden der armen Slovenen — „der österreichischen Bulgaren“ — und die raffinierten Grausamkeiten der verfassungstreuen Parteigenossen erstere gegenüber recht lebhaft ausmalen können. Recht schlau eingerichtet, Marobchen, allein etwas gar zu häufig gebraucht, und: „wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, auch wenn er zwischen Zeilen spricht.“

— (Der Herr Landespräsident) hat sich gestern zur Begrüßung des Herrn Ministers Dr. Unger nach Bad Wildbad begeben.

— (Am hiesigen Obergymnasium) wurden in den zuletzt abgelaufenen Tagen die Maturitätsprüfungen mit 32 Abiturienten abgehalten; 8 erhielten ein Zeugnis der Reife mit Auszeichnung, 19 ein Zeugnis der Reife, 3 werden eine Wiederholungsprüfung ablegen und 2 wurden auf 1 Jahr reprobiert.

— (An der hiesigen Lehrerinnen-Bildungsanstalt) unterzogen sich sämtliche 31 Böglinge des 4. Jahrganges und 2 Privatistinnen der Maturitätsprüfung, 7 Böglinge bestanden die Prüfung mit Auszeichnung, 15 Böglinge und 1 Privatistin empfingen das Zeugnis der Reife, 4 Böglinge und 1 Privatistin wurden auf 2 Monate und 5 Böglinge auf 1 Jahr reprobiert.

— (Die vierklassige Volksschule in Krainburg) zählte im abgelaufenen Schuljahre 7 Lehrkräfte und 361 Schüler (203 Knaben und 158 Mädchen).

— (Promenade- und Gartenkonzert.) Die Militär-Musikkapelle spielt morgen in den Nachmittagsstunden von 6 bis 8 Uhr nächst dem Schweizerhause im Tiroliparke und abends von 8 Uhr weiter im Garten des Gasthauses „zur Schnalle“. Die prachtvolle Witterung verspricht einen zahlreichen Besuch der beiden genannten Vergnügungsorte.

(Der „Kanonenmann“ Holtum) gab gestern auf dem Kaiser Josephsplatz seine erste Vorstellung. Journalisten des In- und Auslandes, dies- und jenseits des großen Ozeans sagten: das Richtige, indem sie Herrn Holtum als Athleten ersten Ranges bezeichneten. Der Künstler erfreut sich eines riesigen, mit starken Muskeln ausgestatteten Körperbaues, mit erstaunlicher Leichtigkeit wirft er die schweren eisernen Kugeln viele Meter hoch in die Höhe und fängt die herabsinkenden mit den Händen, Armen, mit der Schulter, mit dem Nacken und Kopf auf. Der erste Kanonentüfelausschlag gelang nicht, desto sicherer der zweite. Dieses Experiment vollzieht sich aus dem zur Untersuchung bereitstehenden Geschosse in natürlicher Weise. Erschauen erregte die letzte Piece, Herr Holtum nahm stehend den schweren geladenen Kanonenauf auf die rechte Schulter und feuerte die Kugel auf die Höhe ab, welche in Stücke zerrissen wurde. Der Circus war nur mittelgut besucht. An Beifallspenden fehlt es nicht.

— (Den Badeort Eßling nächst Rudolfs-
wert) besuchten bis Beginn d. M. 344 Gäste, unter diesen einige aus Rußland und Nordamerika.

— (Feuersbrunst.) Gestern gegen 7 Uhr abends brach in Weizelburg Feuer aus, einige mit Frucht gefüllte Scheuern wurden ein Opfer der Flammen.

— (Bierverzehrung.) In den elf Brauereien Krains wurden im Jahre 1874/75 40,251 Hektoliter Bier erzeugt.

— (Aus dem Amtsblatte.) Rundmachungen, betreffend: 1.) die Abhaltung der Prüfungen aus der Staatsverrechnungswissenschaft am 30. Juli l. J. in Egg; 2.) die Besetzung der Bezirksrichterstelle in Egg; 3.) die Anlegung neuer Grundbücher in den Gemeinden Nitzky und Verbou; 4.) die Pflanzung von Bauholzern für das See-Arsenal in Pola; 5.) die preßgerichtliche Bestätigung der Beschlagnahme der Nummer 75 des „Slovenec“; 6.) die Auflage eines neuen Häuserverzeichnisses von Laibach; 7.) die Uebersetzung des Hauszinssteuer-Bekanntnisses pro 1878; 8.) die Besetzung einer Gefangenaußerstelle in der hiesigen Männer-Strafanstalt; 9.) die Offertverhandlung über den Neubau eines Gerichtshofgebäudes in Agram; 10.) die Besetzung einer Kanzlistenstelle beim Bezirksgerichte Landstraß; 11.) den Verkehr der italienischen Postdampfschiffe mit Konstantinopel; 12.) die Schotterlieferung in Laibach (Licitationstagfahrt am 30. d. beim hiesigen Stadtmagistrate).

— (Aus den Nachbarländern.) Das Realgymnasium in Pottau zählte mit Schluß dieses Schuljahres 118 Schüler; von diesen erhielten 26 die Vorzugsklasse, 70 die erste, 2 die zweite und 6 die dritte Klasse. Am Obergymnasium in Klagenfurt waren im abgelaufenen Schuljahre 17 Lehrkräfte thätig, diese Lehranstalt zählte 256 Schüler, 53 in der ersten, 50 in der zweiten, 39 in der dritten, 28 in der vierten, 30 in der fünften, 29 in der sechsten, 19 in der siebenten und 17 in der achten Klasse; 121 Schüler waren vom Schulgelde befreit, 48 Schüler standen im Genuße von Stipendien im Gesamtbetrage

von 3741 fl. 7 kr. Von der Schülerzahl gehörten 192 dem Lande Kranten, 28 der Steiermark, 8 Krain und 14 Niederösterreich an; 39 empfingen ein Zeugnis der ersten Klasse mit Vorzug, 156 ein solches erster, 21 ein solches zweiter und 6 ein solches dritter Klasse. Der Unterstufungsfond beträgt 4883 fl. 35 kr. — Im Nachbarlande Kranten sind 49 Gendarmerieposten aufgestellt. — Die Fleischpreise sind zur allgemeinen Ueberraschung auch in Klagenfurt gestiegen. — Das Bad St. Leonhardt in Kranten wurde bereits am 1. Juni eröffnet; frische Luft, gutes Trinkwasser, reizende Spaziergänge, ausreichende Unterkunft, Musik, Zeitungen, billige Speisepreise zählen nach Bericht der „Blätter für die Alpenländer“ zu den Vorzügen dieses alpinen Badeortes. — Auch in Kranten, namentlich in Kleingebirg und Griffen, richteten Hagel und Hochwasser großen Schaden an. — Der Dobratsch wird von Touristen und Vergnügungszüglern fleißig besucht. — Auf der Villacher Alpe und in Matborgeth wurden postcombinierte Telegrafstationen eröffnet.

— („Novice“ und der Krieg.) Die „Novice“ pflegen, wie bekannt, eine lebhafteste Korrespondenz mit ihrer hohen Protectorin an der Rewa. In einer dieser russischen Korrespondenzen begegnen wir folgenden Stellen: „Der ungarische Minister Tisza sucht mit dem Säbel in der Luft herum, er weiß nicht, hant er auf eine Wäde oder auf einen Elefanten los. Oesterreich will wieder vor der ganzen Welt Zeugnis seiner Unantbarkeit gegen Rußland ablegen, indem es auf die Magyaren hört. Gegenwärtig wird die große slavische Frage gelöst. Der gegenwärtige Krieg wird den großen Palast wol nicht bis zum Dachstuhl ausbauen, aber er wird dazu den festen Grund legen. Jetzt werden die Friedensbedingungen andere sein, als zur Zeit der Konferenz, und die Magyaren werden sich damit zufriednen stellen müssen, was sie da bekommen.“ Bei der Offenherzigkeit, die dem Kabinette Gortschakoffs innewohnt, ist es dem Korrespondenten der „Novice“ schon vollkommen klar, was morgen kommen wird. Wir dürfen uns nach dem Wille dieses Korrespondenten ehestens zu einer Wallfahrt nach Petersburg vorzubereiten haben. — Auch die „Novice“ bekräftigen eine Einverleibung Bosniens und der Herzegowina mit Oesterreich. Diese Einverleibung sei für die weitere Entwicklung des österreichischen Handels eine dringende Nothwendigkeit. Diese Länder besitzen einen Kohlenreichtum, der die englische Kohle auf unseren Schiffen entbehrlich macht. Oesterreich würde durch diese Gebietserweiterung in Europa an Ansehen gewinnen, das es in den letzten Jahren, während sich andere Staaten auf Kosten Oesterreichs vergrößert haben, eingebüßt hat. „Novice“ meinen, die Deutschen und Magyaren seien nur deshalb gegen diese Einverleibung, weil sie die durch eine solche Gebietserweiterung erfolgende Stärkung des slavischen Elementes fürchten. Durch eine solche Gebietserweiterung würde den Deutschen und Magyaren die Macht aus den Händen gerissen werden, es würde dann weniger deutsche und magyarsche und mehr österreichische Politik geben. „Es sei höchste Zeit“, meinen die „Novice“, „daß dieser Umschwung erfolge, sonst gehe Oesterreich zugrunde.“ Wir kennen diese österreichische Politik, die „Novice“ ins Leben zu rufen wünschen, sie hätte ihre Lebensader nicht am Donaustrande, sondern an den Ufern der Rewa. Wir fühlten kein Verlangen nach solcher Politik!

Ueber die Tiroler-Alleen

schreibt uns ein Freund unseres Blattes folgendes: „Jedermann, dem an der Erhaltung unserer prächtvollen Tiroler-Alleen, um die uns manche Großstadt Europa's beneiden dürfte, gelegen ist, wird gewiß schon oftmals mit Betrübnis die Beobachtung gemacht haben, daß die von der Hauptallee gegen Rosenbach zu sich abweigende, in einer krummen Linie verlaufende Allee durchaus nicht gedeihen will. Die Bäume sind für ihre Stärke schwach bezweigt und belaubt, einzelne Äste derselben sind im Verdorren begriffen oder gar schon abgestorben, und kein Jahr vergeht, ohne daß nicht einer oder mehrere von den Bäumen aus „unbekannten Gründen“ hinweggerafft werden; mit einem Worte, die ganze Allee kränkt bedeutend. Unter normalen Umständen müßte diese Allee, nach der Anzahl der Jahre zu urtheilen, die sie schon besteht, ganz anders herangewachsen sein, als dies wirklich der Fall ist. Auch die im ver-

gangenen Spätherbst ergriffenen Maßregeln, nämlich das Umgraben der am Grunde des Stammes befindlichen Erde, das Auslegen besserer Erde u. dgl. hat, wie es sich leider zeigt, der Allee nicht aufgeholfen. Wo nun mag die Ursache des immerwährenden Kränkels, des Nichtgedeihens liegen? — Lage, Klima, Bodenbeschaffenheit u. dgl. können nicht in Betracht gezogen werden, da ja die unmittelbar neben dieser Allee sich befindenden Kastanienbäume schon jahrelang des besten Wohlseins unter denselben Umständen sich erfreuen. Die Ursache muß also in andere Factoren gesucht werden. Wir glauben nun dieselbe gefunden zu haben und meinen auch, sie zu Nuz und Frommen des promenierenden Publikums veröffentlichen zu müssen, in der sicheren Hoffnung, daß man maßgebendenorts nicht zögern wird, diese Angelegenheit wenigstens in Erwägung zu ziehen. Die Ursache des Kränkels dieses Theiles der Tiroler-Alleen liegt nämlich in der unzumuthigen Anlage der Wasserabzugsgräben. Dieselben befinden sich nämlich rechts und links vom Wege vor den Bäumen, d. h. zwischen dem Wege und den Bäumen. Wer nun im Frühjahr in dieser Allee promenierte, kann da ein ganz eigenthümliches Schauspiel beobachten. Wenn die oberhalb der Alleen gelegenen Wiesen mit oft fußhohem Schnee bedeckt sind, den die Sonnenwärme zum Schmelzen gebracht hat, so rieselt dieses kalte Schneewasser aus der den Bäumen zugewendeten Seitenwand des Abzugsgrabens in oft ganz ansehnlichen Quellen dem Graben selbst zu; tage-, ja wochenlang fließt so das Wasser direkt über die Wurzeln der Bäumchen, die eben erst zum Leben wiedererwachen, hinweg und bringt die feinsten Wurzelsafern, die so wichtig für das Gedeihen jeder Pflanze sind, zur Fäulnis. Kaum aber ist die Frühjahrszeit mit ihrer großen Menge von Niederschlägen vorüber, so sind wir auch schon — nach unsern klimatischen Verhältnissen ist dies wenigstens sehr häufig der Fall — mitten im heißen Sommer. Die Bäumchen können nun die während der übermäßigen Frühjahrsnässe versauften Wurzelsafern nicht mehr in genügender Menge nachbilden, kränkeln Jahr für Jahr und gehen schließlich, infolge der jährlichen Wiederholung dieses Vorganges, gänzlich zugrunde. Bei jedem länger andauernden Regenwetter wird auf dieselbe Weise von den oberhalb der Allee gelegenen, eine schiefe Ebene darstellenden Wiesen den Bäumen zu viel Wasser zugeführt; oftmals hat man Gelegenheit zu beobachten, wie dann das Wasser aus der Seitenwand des Grabens an hundert Stellen gewaltsam hervorbricht und sich in den Graben stürzt. Als einen Beweis der Richtigkeit unserer Ansicht glauben wir anführen zu müssen, daß heuer, gerade an der tiefsten Stelle der Allee, wo das meiste Wasser zusammenkommen muß, abermals ein Bäumchen, nachdem es im Frühjahr ganz lustig zu grünen begann, zugrunde gegangen ist. Kennt man nun die Ursache, so lassen sich auch die Folgen beheben. In unserem Falle handelt es sich darum, den Abzugsgraben hinter die Bäume zu verlegen, d. h. zwischen die Wiese und die Bäume. Das Wasser würde dann, ohne an die Wurzeln der Bäume heranzukommen, wenigstens größtentheils abgeführt werden. Bei allen andern Alleen hat der Abzugsgraben auch thatsächlich diese Lage, und sie alle gedeihen auch vortreflich. Allerdings würde diese Verlegung des Grabens einen circa 1 1/2 Klafter breiten Streifen von den beiderseits des Weges gelegenen Wiesen erfordern, doch wäre dieser geringe Verlust an Wiesengrund in Anbetracht des Zweckes gewiß zu opfern, da sonst diese Allee sicher zugrunde gehen muß. Nur das Verschütten des jetzigen Abzugsgrabens und Ruherstellung desselben hinter den Bäumen kann sie retten.

Witterung.

Laibach, 21. Juli.

Morgens und tagsüber theilweise heiter, schwacher SW. Wärme: morgens 7 Uhr + 17.2°, nachmittags 2 Uhr + 24.3° C. (1876 + 23.0°; 1875 + 25.2° C.) Barometer 736.38 mm. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 18.7°, um 0.7° unter dem Normale.

Hausierhandel.

(Schluß.)

Für jenen Theil des Großhandels, dem der hohe Sinn seiner staatlichen Aufgabe unbekannt ist, muß der Hausierhandel auch in dessen letzterer Bedeutung noch immer ein zu werthvolles Instrument sein, aber die Männer, denen die Regierung in die Hände gegeben ist, mögen sich nicht von den praesentischen Motiven verleiten lassen in dem Kampfe, welcher sich zwischen Kaufmann und dem Hausierer entsponnen und zweifelsohne sich auch immer mehr ausbreiten wird, gegen das Interesse des Gesamthandels Stellung zu nehmen. Was mag auch einen Großhändler seine staatliche Mission viel anfechten, sobald ihm das Gesetz offene Hand läßt; er denkt an seinen Vorthell, überschwemmt ganze Gegenden mit Hausierern und fragt wenig nach der Vernichtung des stabilen Handels. Natürlich von seinem isolierten Standpunkte aus, als Einzelner, zumal als Anfänger, dem es in erster Linie darum zu thun sein muß, sich zu behaupten, kann ein solcher Vorgang nicht einmal mißbilligt werden, denn ein jeder nimmt seine Maßregeln nach Beschaffenheit der Umstände, unter denen er in Action tritt, und sind diese nun einem normalen Handel nicht günstig, so greift er zum bewährten Universalmittel.

Die Beurtheilung des Hausierhandels vom Standpunkte des Staates trifft aber, wie gezeigt wurde, keineswegs mit allgemeinen mercantilen zusammen. Der Staat kann denselben vielmehr die Berechtigung zur Betätigung nur unter gewissen Bedingungen zuerkennen, während er ihm, im Falle als diese Bedingungen nicht vorhanden sind — wie in Oesterreich, — jede Berechtigung aus staatlichen Gründen entziehen muß.

Die Mission des organisch gegliederten stabilen Handels ist keine Funktion, und was hier darüber gesagt worden, keine Dichtung, sondern eine tiefere Wahrheit, deren ganze Tragweite jeder zu erkennen vermag, welcher ein Staatsleben begreift. Die Nothruhe unseres Handelsstandes dürfen daher nicht ungehört verhallen, auch nicht, weil anderswo die Verhältnisse zugunsten des Hausierhandels sprechen, leicht genommen werden. Es wäre jedenfalls ein verhängnisvoller Mißgriff, wenn der Reichsrath das staatsorganische Interesse dem rein mercantilen unterordnen und deshalb, weil in einigen, überhaupt in jeder Entwicklung weit hinter dem deutschen Theil zurückgebliebenen slavischen Provinzen der Hausierhandel noch ein Bedürfnis ist, denselben daraufhin dem ganzen Reiche ausnahmslos als ein solches aufzwingt.

Die mitgetheilten Ansichten einer Stimme aus Oesterreich über den Hausierhandel sind ohne Zweifel aus einer dem Hausierhandel überhaupt feindlich gesinnten Feder entsprossen. Diese Stimme constatirt im Verlaufe ihrer Betrachtungen, daß der Hausierhandel ein werthvolles Instrument des Großhandels ist, daß die Wünsche und Forderungen des consumierenden Publikums in den Palästen der Großstädte und in den entlegensten Bauernhöfen des flachen Landes befriedigt, daß die Erzeugnisse der Fabriken in die weitesten Gauen des Reiches trägt. Diese Stimme aus Oesterreich gesteht selbst zu, daß der Hausierhandel in mehreren Provinzen des Reiches ein Bedürfnis ist, und es liegt nachgewiesen vor, daß gerade in Oesterreich, in jener Provinz, in der sich eine einzige Stimme aus Handelskreisen gegen den Hausierhandel erhob, der Hausierhandel in Blüthe steht, mithin auch in Oesterreich ein offen ausliegendes Bedürfnis ist. Die Acten über den Hausierhandel sind noch nicht geschlossen, diese Frage wird nun, nachdem dieselbe in den Handelskammern Oesterreichs bereits eingehend ventilirt wurde, um auch im Schoße des Ministeriums und vonseiten der berufenen Behörden einer umfassenden und unparteiischen Erwägung unterzogen werden, und auf Grundlage derselben werden sodann von den legislativen Körperschaften die Beschlüsse gefaßt werden. Das Institut des Hausierhandels wird einem von parteiischer Seite angeregten Brodbreite nicht als Opfer fallen.

Verstorbene.

Den 20. Juli. Anton Gregor, Arbeiterkind, 2 J., Stadtmühlstraße Nr. 2, Rudr. — Maria Knez, Zimmergattin, 31 J., Zivilspital, Lungentuberkulose.

Angekommene Fremde

am 21. Juli.

Hotel Stadt Wien. Schilling, Roblitz, Karem, Böhme, Kull, Engel, Kiste.; Wasserburger, Ministerial-Beamten-gattin, und Singer, Keil, Wien. — Nizzo, Benedig. — Ischena, Optm., Wörz. — Götz, Braumeister, Marburg. — Kmetz, Reising. — Schleiter, Commis, Warschau. — Baron Apfalter, Gutsbes., Kreuz. — Radtke, Bient, Laibach. — Deeb, Porzellan. — Skario, Postmeister, Krainburg.

Hotel Elephant. Mayer, Billach. — Reiner, Singer, Kiste., und Heller Charlotte, Wien. — Dummer, Trief. — Müller, Prag. — Joancich und Marin, Schiffskapitane, Lussin. — Bidle, Ksm., Rudolfswerth.

Hotel Europa. Madame Kauer, Wien. — Schiavani, Ingenieur, Trief. — Schuster, Bergdirektor, Graz. — Frisch, sammt Frau, Trief.

Kaiser von Oesterreich. Bogalnik, Krain.

Sternwarte. Reumuth, Agent, Ransbach.

Wohren. Munczi Lajos, Kapellmeister, Dedenburg. — Seemann, Belbes. — Dobradan, Krain.

Bären. Leitmaier, Tist. — Krügel, Refersdorf. — Rauscher, Buchbinder, Wien. — Sacher, Rappersdorf.

Wiener Börse vom 20. Juli.

Staatsfonds.	Werb.	Ware	Pfandbriefe.	Werb.	Ware
Spez. Rente, 50. Pap.	62 70	62 90	Alg. St. Vob.-Credit.	106 25	106 50
do. do. 50. in Silb.	67 90	68 10	do. in 33 J.	85 10	85 25
Loose von 1854	104 10	109 10	Ration. d. W.	98 10	98 25
Loose von 1860, ganz	114 50	114 70	Alg. Vob.-Credit.	90 25	90 50
Loose von 1860, Bruchst.	123 10	123 50			
Prämienf. v. 1864	133 25	133 75			
Grundent.-Obl.			Prioritäts-Obl.		
Stiebsbürg.	73 75	74 70	Frank. Josephs-Bahn	89 90	90 10
ungar.	76 25	76 75	Öst. Nordwestbahn	88 10	88 25
			Stiebsbürg.	60 75	61 10
Actien.			Staatsbahn	158 10	158 50
Anglo-Bank	71 10	71 25	Stiebsbahn à 5 Pers.	98 10	98 25
Reichsbank	155 30	155 50	do. Vob.	—	—
Devisenbank	124 10	125 10			
Escompte-Bank	680 10	685 10			
Franko-Bank	—	—			
Handelsbank	—	—			
Nationalbank	810 10	815 10			
Cent. Bankgef.	—	—			
Union-Bank	51 25	51 75			
Reichsbank	80 10	80 50			
Stiebsbahn	108 50	109 10			
Carl Ludwigsbahn	236 75	237 10			
Rail. Elb.-Bahn	146 10	146 50			
Rail. fr. Josephs	124 10	125 10			
Stiebsbahn	242 10	242 20			
Stiebsbahn	70 10	70 50			

Telegraphischer Kursbericht

am 21. Juli.

Papier-Rente 62 60. — Silber-Rente 67 80. — Gold-Rente 74 80. — 1860er Staats-Anlehen 114 10. — Bankactien 798. — Creditactien 154 60. — London 123 90. — Silber 108 90. — R. f. Münzkursen 5 91. — 20-Francs Stücke 9 89. — 100 Reichsmark 60 85.

Herrn-Wäsche, eigenes Erzeugnis,
solide Arbeit, bester Stoff und zu möglichst billigem Preise empfiehlt

C. J. Hamann, Hauptplatz Nr. 17.

Auch wird Wäsche genau nach Maß und Wunsch angefertigt und nur bespessende Hemden verabsolgt. (341) 8

Gedenktafel

über die am 24. Juli 1877 stattfindenden Electionen.

3. Feilb., Ekerbe'sche Real., Großbrunn, B. G. Rudolfs-werth. — 3. Feilb., Rast'sche Real., Großdorf, B. G. Rudolfs-werth. — 3. Feilb., Kern-sche Real., Gaberje, B. G. Rudolfs-werth. — 3. Feilb., Ples-sche Real., Selo bei Hasen-berg, B. G. Rudolfs-werth. — 3. Feilb., Klobar'sche Real., Stopic, B. G. Rudolfs-werth. — 3. Feilb., Gorjanc'sche Real., Unterjhadol, B. G. Rudolfs-werth. — 3. Feilb., Smol-nikar'sche Real., But, B. G. Stein. — 2. Feilb., Taurar-sche Real., Podgora, B. G. Rad. — 1. Feilb., Kolen'sche Real., St. Ruprecht, B. G. Rassenfuß.

Morgen Sonntag den 22. Juli

Morgen-Konzert

der

ungar. National-Kapelle

des

Munczi Lajos.

Anfang um 10 Uhr.

Hochachtend

Franz Ehrfeld.

(370)

Morgen Sonntag den 22. Juli im

Gasthause „zur Schnalle“

Militär-Konzert

unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters Hrn. Czanski.

Eintritt 15 kr. Anfang 8 Uhr abends.

Um gültigen Zutritt bittet achtungsvoll

(368)

Maria Zierer.

Zahnweh! jeder und heftigster Art beseitigt dauernd das berühmte Pariser **Liton**, wenn kein anderes Mittel hilft! Flacon à 50 kr. bei Herrn Apotheker **Birschitz** (268) 7-6

Wichtig für Kranke!
Selbst anmerken lassen.

(238) 5-3

Auf Franco-Verlangen erhält Jeder, welcher sich von dem Werthe des illustrierten Buches: Dr. Kitz's Naturheilmethode (90. Aufl.) überzeugen will, einen Auszug daraus gratis und franco zugesandt von Kitz's Verlags-Anstalt in Leipzig. Kein Kranke verläumde, sich den Auszug kommen zu lassen.

Künstliche

Zähne und Gebisse

mit und ohne Luftdruck,

schön, naturgetreu, zweckentsprechend, werden nach der neuesten Methode verfertigt und, ohne die Wurzeln zu entfernen, schmerzlos eingesetzt. Alle Operationen: Plombieren mit Gold oder anderen geeigneten Füllungen, Feilen, Reinigen und Ziehen der Zähne, werden erfahrungsgemäss schonend ausgeführt bei

Zahnarzt Paichel

an der Hradetzkybrücke im Mally'schen Hause, I. Stock. (366) 2

Glaschenbier

(Märzen-Export)

aus der

Brauerei der Gebrüder Kosler

in Leopoldsdorf bei Laibach

wird in Kisten von 25 Flaschen aufwärts versendet.

Bestellungen werden direkt an die Brauerei oder an Herrn Peter Lassnik, Handelsmann in Laibach, und an Herrn Franz Dolenz, Handelsmann in Krainburg, erbeten. (266) 10